

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1828

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **109 (1830)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1828.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1828 hatte abwechselnde Witterung. Die Weinlese war sehr ergiebig, die Qualität aber im allgemeinen gehörte nicht zu den vorzüglichsten. Der Winter war äußerst schneearm und bis Neujahr sehr gelind; der Jänner war größtentheils und bis in die Mitte Februar kalt, doch nicht erheblich. Im März trat mildere Witterung ein. Der Frühling 1829 entwickelte sich langsam, hatte auch noch Schnee. Der May war kühl und trocken, und es erschienen wieder verderbliche Insekten an den Obstbäumen. Der Sommer hatte sehr abwechselnde Witterung; vom 5 ten bis 7 ten Juni fiel Schnee in die Gebirge; die Blüthe des Weinstocks war spät; am 20 ten und 21 ten Juli fiel wieder Schnee in die Gebirge; am 16 ten erfolgte ein Gewitter mit Hagel, das im untern Rheinthal (z. B. in Thal) auch am Weinstock ziemlichen Schaden verursachte.

Ueber Krieg und Frieden.

Der Krieg zwischen Rußland und der Turkey dauert noch an. Im verwichenen Spätjahre kamen die Festungen Akhalzick, Akhur, Varna &c. in russische Hände, mit Kanonen, Fahnen und bedeutenden Borräthen an Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln. Von hier an fielen keine Treffen von bedeutendem Erfolge mehr vor, sondern es trat größtentheils gänzliche Waffenruhe ein, und der vorjährige Feldzug wurde im Ganzen genommen beendigt; der größere Theil der Armee zog über die Donau zurück, um in der Moldau, Wallachei und Podolien &c. Winterquartiere zu beziehen. Am 26 ten Oktober traf der russ. Kaiser von der Armee zurück in Petersburg ein. Im Januar aber wurde noch von den auf dem rechten Donau-Ufer gestandenen russischen Truppen die Festung Kali und der Brückenkopf von Nikopolis so wie die Festung Turno eingenommen. Große Anstalten und Vorbereitungen wurden nun im Laufe des Winters auf beiden Seiten für den folgenden Feldzug gemacht. Schon im Monat März rückten die russischen Truppen von allen Seiten der Donau zu. Bald begannen die Feindseligkeiten und in Folge häufiger Vorpostengefechte trafen täglich Verwundete in der Wallachei an. Im Monat May fielen um einige Festungen bedeutende Treffen vor, doch ohne erheblichen Erfolg; auch die beiderseitigen Flotten agirten mit abwechselnder Oberhand. Gegen Ende dieses Monats und Anfangs Juni wurden die Russen in der Wallachei durch einen zweiten Feind, nämlich die Pest, beunruhigt, die ziemlich viel Leute weggraffte. Einen glänzenden Sieg erhielten die Russen am 12 Juni bey Schumla. Der russische Feldherr, Diebitsch, nöthigte den, zur Behauptung Paravadi's mit der gesammten türkischen Macht ausgerückten, Großvezier zu einer entscheidenden Schlacht, deren großer Erfolg bei 3 tägigen forcierten Märsche der Russen besonders dadurch bewürkt wurde, daß es dem Sieger gelang die feindliche Armee von Schumla abzuschneiden. (Die Fortsetzung folgt unter der Rubrik Rußland.)

Merkwürdige Naturbegebenheiten.

Gewitter.

Unter den vielen furchtbaren Gewittern, wodurch dieses Jahr, besonders in den Tagen zwischen dem 26 und 29ten Juli in Baiern, Württemberg, im Tirol, in der Schweiz und in Frankreich große Strecken verheert, viele Wohnungen durch Blitzschläge zerstört, auch Menschen getödet wurden, war doch das Schrecklichste zu Stobniza im Königreich Polen. Man fand daselbst Eisklumpen welche eine Elle dick waren. Glücklicher Weise war das Unwetter in der Nacht, wo weder Vieh noch Menschen auf dem Felde waren.

Hize und Dürre.

Die Agramer Zeitung von 18ten August schreibt: Hize und übermäßige Dürre herrschen noch immer. Es zeigen sich zwar täglich Regen- und Gewitterwolken, allein die Wohlthat eines ergiebigen Regens, welchen das Erdreich so sehr bedarf, wird uns nur kärglich zu Theil. Der Weinstock zeigt auch Ueberfluß, doch auch dieser erfordert eine baldige Erfrischung.

Sturm und Uberschwemmungen.

Im Herbstmonat 1829, vom 12ten an, ereigneten sich in mehreren Gegenden Sturmwinde und häufige Regengüsse, die das Austreten der Gewässer verursachten. Die Gewässer des Rheins im St. Gallischen Oberlande stiegen zu ei-

ner Höhe an, die derjenigen von 1817 und 1821 nahe kam. Dies traurige Loos traf vorzüglich den Kreis Sennwald. Von den Hügeln bei Forstegg bis hin zu den Erhöhungen des Schellenberges im Lichtensteinischen — dieses anmuthige, mit so vielen, mit köstlicher Frucht bepflanzten, großen Feldern gezierte Thal, — war am Morgen des 18ten nichts anders als ein reißender Wasserstrom, seine zerstörenden Fluthen in mehreren Stellen auf 3 viertel Stunden Breite ausdehnte. — Am härtesten wurde die Gemeinde Salez und die jenseits liegende fürstlich-lichtensteinische Ortschaft Roggel mitgenommen. Denn an beiden Ufern geschahen starke Rheinbrüche, durch welche das reißende Gewässer mit Wuth eindrang, und nicht nur Wuhren und Dämme zerriß, nicht nur die fruchtbarsten Felder überschwemmte und auswühlte, sondern auch in die Wohnungen der Menschen eindrang, dieselben mit Entsetzen und Furcht erfüllte, so wie auch mit Schlamm und Leth stark überführte. Es war ein trauriger Anblick — wie am Abend des 14 und am Morgen des 15ten September die Fluthen des Rheins sich so zerstörend über die fruchtbarsten Felder ergossen; wie bei dunkler Nacht Menschen und Thiere auf Schiffen und Flößen daherschwammen, um sich auf die so sparsame, sichere Erde zu flüchten. Mehrere Tage hielt dieses Gewässer an; erst am 19ten war es merklich gesunken. Aber kaum hatte man dieses auf der verwüste-

ten Erde recht bemerkt, kaum hatte man sich von dem Schrecken der vorigen Tage einigermaßen erholt, so war schon wiederum der Himmel in schwarzes Gewölke verhüllt. Da fielen an diesem Tage, und dem größern Theile der darauf folgenden Nacht, solche Regenströme, die mit den frühern in vollem Sinne wetteiferten. Am Sonntag Morgens, den 20 ten bot dieses Land den gleichen traurigen Anblick dar, wie am Morgen des 15 ten, nur mit dem Unterschiede, daß die Gewässer dieser zweiten Ueberschwemmung im Durchschnitt etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß niedriger standen, gleichwohl aber noch groß und stark genug waren, um das zurückgebliebene Wenige noch vollends zu vernichten. Der Schaden an Wuhren und Dämmen, an Herbstfrüchten aller Art (besonders Kartoffeln und Türkenkorn), ist äußerst groß. Auch im Rheinthale, am Monstein, in der Au, St. Margrethen und Rheinegg verursachte das ungemeine Steigen des Rheinstromes durch dessen Austritt bedeutenden Schaden an Feldern und Straßen.

Auch in Bündten haben Ueberschwemmungen an Straßen, Brücken, Wuhren und Gebäuden großen Schaden angerichtet. Zu Grono im Misoxerthal riß die Calanca auch Häuser mit sich fort. Vom Fuße des Splügerberges bis zum Comersee waren nur kleine Fuhrwerke gangbar; kaum wird die Kunststraße in diesem Herbst wieder erbaut. Schnell wird hingegen die Fahrstraße vom Fuße des Bernhardins gegen Bellinzona, dann in und um die Via mala und zwischen Thufis und Kazis hergestellt. Die tüchtigen Bündner Steintwähre in Domleschg und von Chur jenseitig abwärts bis unter Mayensfeld hielten alle Stöße

aus; die schwächern diesseitigen aber und in Folge dessen auch die tiefer liegenden St. Gallischen wurden theilweise zerstört.

Auch der Kanton Tessin hat unter diesen Naturereignissen gelitten. Durch den Wind wurden Bäume entwurzelt, durch den Regen Ebenen unter Wasser gesetzt, Weinberge und Brücken fortgerissen, Straßen mit Schutt überführt, oder in Wasserrunse verwandelt. Zu Capolago und Mendris sind durch die Gewalt der Wasserstürze und von den Bergen fallender Felsblöcke Felsenkeller zusammengestürzt. Zu Chiasso ist das Wasser in das Kaufhaus gedrungen, hat es bei 16 Fuß angefüllt und für 30,000 Franken Waaren verdorben. Der Bezirk Lugano war am 14 Zeuge eines Naturereignisses, desgleichen niemand eines erlebt hatte. Erst wehete ein heftiger Sturm Morgens 5 Uhr über den See, dann zog eine ungeheure Menge Windwirbel das Wasser zu nie gesehener Höhe; es drang in die Häuser; Wasserhosen zogen über den See her, hoben in den Häusern am Ufer die Dächer ab, rissen Ziegel und Latten fort, warfen Kamine nieder und Menschen zur Erde, es schien, als sollte kein Stein der Häuser auf dem andern bleiben. Eben so groß war der Schaden in Gärten und Weinbergen. Bäume aller Art wurden gebrochen oder gelegt; darauf lösten sich die Wolken in Wasser auf, und nach einem halbstündigen Platzregen, von Donner und Blitz begleitet, trat an den hellen Himmel die Sonne. Man achtete es für ein großes Glück, daß niemand umkam. Jenseits des Cenis-Berges war die Verwüstung noch größer. Die Ebene von Magadino bis Bellin-

zona war ein förmlicher See. Der Tessin hat alle Dämme durchbrochen; Wohnungen, Bewohner und Heerden fortgerissen, und ist schäumend in die Stadt Bellinzona gedrungen, welche schon durch andere Bäche zur Hälfte in einen See verwandelt war. Allenthalben her hörte man Nothschüsse, aber man konnte keine Hülfe leisten, die Zahl der Verunglückten ist noch nicht bekannt. Die prächtige Brücke über den Tessin, ein Meisterwerk des Herrn Baumeisters Poccobelli, hat der Gewalt des Wassers widerstanden, ungeachtet sie von demselben in nicht unbeträchtlicher Höhe überfluthet ward.

Spätere Nachrichten enthielten noch umständlichere Nachrichten über das zu Bellinzona, weit mehr doch in den Umgebungen, verursachte Unheil an Weinbergen, Feldern, Gemauern, selbst Häusern, die jammervolle Flucht der Augustiner-Nonnen und den Untergang zweier Männer in der Berggemeinde Carrasso. Aus den Flussbetten und über die Gefilde ragen große Felsblöcke als Zeugen der schauervollen Tage. Das Livinertal hat jedoch minder gelitten, als man Anfangs besorgte; die Straße blieb frei.

Hohes Alter.

Zu Menzikon, im Kanton Argau, starb am 30. Jänner Hans Jakob Weber, der durch Mäßigkeit im Leben und durch Gemüthsruhe bey großer Redlichkeit und Friedlichkeit über 97 Jahre alt, und fast nie krank gewesen war. Sein Geburtstag war der 4te November 1731.

Am 30ten Jänner starb zu Schwellbrunnen, im Kanton Appenzell Auser-Rhoden, Frau Wittve Katharina Schlöpfer, geb. Motach, 91 Jahre und 15 Tage alt, Mutter von 13 Kindern, von denen sie durch sechs überlebt wurde. Von diesen giengen 82 Großkinder (41 leben noch) und 74 Urenkel (45 leben noch) hervor. Gleich-

muth und Mäßigkeit der Lebensweise gaben ihr das hohe Alter. Sie konnte bis kurz vor ihrem Ende ohne Brille spulen.

In Niga hat ein Rechnungsrath des kaiserl. russ. Rechnungshofes sich in seinem sechs und sechszigsten Jahre zum drittenmal verheirathet. Sein Sohn, 46 Jahre alt, verheirathete sich am nämlichen Tage zum zweitenmal, und seine Enkelin, 22 Jahre alt, ebenfalls an demselben Tage zum erstenmal. Merkwürdig ist, daß der Großvater eine Frau von 20 Jahren, der Sohn eine Frau 47, und die Enkelin einen Mann von 66 Jahren freite.

Die fruchtbare Küfersfrau.

Ein Schreiben aus Enkerich bey Mariafisch im Ober-Elsas vom 7ten Juli 1829 meldet: daß eine Küfersfrau 4 Kinder gebohren, 2 Knäb-lein und 2 Töchterlein, die sämtlich zur Taufe gekommen, aber das Leben nicht lange behielten.

Geburts-, Todten- und Ehen-Liste des Kant. Appenzell V. R. von 1828.

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	73	65	12
Herisau	272	283	67
Hundweil	52	44	12
Urnäsch	78	65	43
Grub	31	19	6
Leufen	129	124	20
Gais	98	79	15
Speicher	80	71	12
Walzenhausen	65	33	15
Schwellbrunn	85	55	41
Heiden	69	58	23
Wolfthal	83	49	14
Rehobel	89	68	15
Bald	54	38	9
Rüsch	37	24	10
Baldstadt	39	29	14
Schönbühl	22	22	4
Bühler	30	41	2
Stein	61	33	11
Luzenberg	25	24	11
	1468	1224	356

Mehr geboren als gestorben 244 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europas.

England.

Mit Spanien ward unter dem 26 ten October eine Uebereinkunft zu endlicher Befriedigung der Entschädigungsforderungen verschiedener englischer Kaufleute geschlossen, vermögge deren Spanien 900,000 Pfund Sterling in 4 Terminen auszahlt. Ein im Spätsommer 1828 in der englischen Stadt und Festung Gibraltar (in der spanischen Provinz Andalusien liegend) ausgebrochenes bödsartiges Gallenfieber hatte bis zum 7 November, wo die Krankheit im Abnehmen war, doch damals noch 790 Kranke, worunter gefährliche, zählte, ungefehr 8000 Personen befallen, von denen 1122 starben. Am 23 ten Dezember kam von Wien her die Königin Maria da Gloria von Portugal im Pallaste von Windsor in England an. — Das Parlament wurde am 5 ten Februar durch Königl. Kommissarien eröffnet; die Thronrede verlas der Lord Kanzler. Der Zeitpunkt schien endlich gekommen zu seyn, in welchem den gedrückten Irländern die lang vorenthaltenen politischen Rechte zu Theil werden sollten. Die Ueberzeugung von der unvermeidlichen Nothwendigkeit hat den Sinn der hartnäckigsten Gegner der Emanzipation (Freisprechung) geändert; und zum 1 ten mal trug die Thronrede darauf an, den Zustand Irlands zu erwägen, die Geseze zu durchsehen, welche die römisch katholischen Unterthanen mit bürgerlicher Unfähigkeit behaften, und ob die Aufhebung derselben ohne Gefahr für England geschehen könne. Im April erhielt dann die Emanzipations-Bill die Genehmigung beider Häuser, worauf ungesäumt die Zustimmung des Königs erfolgte. Zum ersten male, seit vielen Jahren, traten nun wieder katholische Mitglieder in das Parlament. Nach dem vom Kanzler der Schatzkammer vorgelegten Budget betragen die Einnahmen 54, die Ausgaben 50 Mill. Pfd. Sterl. Der Herzog von Wellington, der berühmte General — und nunmehrige Premierminister von Großbritannien — hat eine kritische Stellung. Seine Gegner verschie-

dener Stände und Klassen fügen ihm öftere Verdrießlichkeiten mancherley Art zu. In Irland ereigneten sich in den Sommermonaten wieder bedeutende Unruhen; man freute sich über die erlangte Emanzipation, allein die Beschränkung der Wahlrechte erregte große Unzufriedenheit.

Frankreich.

Die franz. Expeditionsarmee nach Griechenland hat gegen Ende August (1828) zu Petalioi gelandet. Sie wurde von den Griechen mit Enthusiasmus empfangen. Verschiedene miteinander bekannt gemachte Königl. Ordonnanzen vom 5 ten und 12 ten November brachten die längst erwarteten Bestimmungen über die künftige Organisation des Staatsraths, und das Verzeichniß seiner nunmehrigen Mitglieder; indem mehrere der vorigen aus dem ordentlichen Dienst in außerordentlichen versetzt, andere dagegen neu ernannt wurden. Auch wurden einige 20 Aenderungen in den Präfekturen angeordnet; meist waren es nur Versetzungen, sehr wenige Entlassungen; sie trugen alle das Gepräge eines geheimen Widerstandes, der mit der Hand reichlich vergilt, wo er mit der andern zu nehmen genöthiget ist. Gleichzeitig vernahm man als entschiedene Sache, daß sich die franz. Regierung für ihre Forderungen an Spanien für einmal mit einer Einschreibung von 80,000 Millionen Franken auf das große Buch, verzinlich zu 3 procent, begnügen ließ. — Derselben ließen sich auch damals wieder Klagen über die Unthätigkeit des Ministeriums hören, während dasselbe doch auch in fortwährendem Kampfe mit den Jesuiten und der Geistlichkeit stand, die jeden seiner Schritte zu hemmen suchten. Die Expedition nach Morea sollte bis Ende November bereits 40 Mill. Frk. gekostet haben. Am 28 ten dieses Monats gieng von Toulon wieder ein nach jener Halbinsel bestimmter Convoi mit vielen Kriegsbedürfnissen unter Segel. Am 5 ten Januar hierauf war die erste Division der in Morea stehenden franz. Truppen zur Rückkehr unter Segel ge-

gangen. Zu Toulon wären gegen Ende dieses Monats bereits Abtheilungen dieser Truppen angekommen und bald darauf folgten andere. Am 27ten dieses Monats wurden die Kammern feierlich eröffnet. — Eine königl. Ordinance vom 1ten Febr. rief 60,000 Mann von der Altersklasse 1828 zu den Waffen. Am 11ten März trug der Finanzminister der Deputirtenkammer das Budget für 1830 vor, worin die Ausgaben auf 977,755,329 Frk., die Einnahmen auf 979,352,224 Frk. angeschlagen sind. Zwei Gesetzes-Vorschläge zu bessern Einrichtungen der Gemeinde- und Departements-Verwaltungen, die der Deputirtenkammer vorgelegt worden, hatte der König zurückgezogen. Das gegenwärtige Finanzministerium hatte von dem frühern ein Schuldenvermächtniß von 207 Mill. ererbt. Es kam daher zur Sprache, die vorigen Minister in Anklage zu stellen. Im verwichenen August erfolgte wieder ein Ministerwechsel; der Prinz von Polignac wurde zum Minister des Aeußern ernannt. Die vorigen Minister wurden sämtlich entlassen. Den Liberalen gefällt dieses neue Ministerium gar nicht.

Spanien.

Die spanische Regierung hat mit dem Pariser-Bankier Hrn. Agnado eine Anleihe für 60 Mill. Frk. geschlossen, wofür sie, ausser den Einkünften vom Tabaksmopol, auch alle diejenigen der Amortisationskasse verhypothekirte. Ein königl. Dekret vom 24ten Febr. erklärt Cadix zu einem Freihafen. Starke und wiederholte Erderschütterungen in der Provinz Murcia haben im verwichenen Frühjahr außerordentlichen Schaden verursacht. — Am 17ten May starb nach kurzer Krankheit, die von einer Erkältung hergerührt haben soll, die Königin Maria Josepha Amalia, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen, geboren den 6ten Dezember 1803. Der König ist nun zum 3ten mal Wittwer; seither aber wieder verlobt mit der Prinzessin Christine, Tochter des Königs von Neapel.

Portugal.

Ein förmliches Schreckenssystem führte Don Miguel im verwichenen Herbst ein; in Porto

allein waren über 600 Personen verhaftet, die größtentheils angesehenen Einwohner waren. Die Zahl der Verhafteten in ganz Portugal wollte man auf 30,000 angeben. Ein Dekret des besagten Miguels entsetzte mit einem Male 247 Offiziere verschiedener Grade ihrer Stellen. Zunehmendes Mißtrauen gegen die Armeen wird als Triebfeder dieser Maßnahme betrachtet, die nicht geeignet ist, sich größere Beruhigung zu verschaffen. Andere Dekrete betreffen die Vollstreckung der Güter-Confiskationen gegen alle die, welche des Hochverraths angeklagt sind. Ungeachtet alles dessen ist noch immer der größere Theil der Nation diesem Prinzen gehorsam, daher wohl nicht als unpassend aufgenommen werden mochte was um diese Zeit ein deutsches Blatt über jene Nation bemerkte, nämlich: daß derselben ein Despotismus, der sie der Mühe des Selbstdenkens und Handelns überhebt, erwünscht seye. Denn sie wisse nichts von Freiheit, sie wisse keinen Gebrauch von persönlicher Unabhängigkeit; sie sehnen sich bloß nach Ruhe, nach ihrem Müßiggang und wer ihr was anders aufdringen wolle, seye ihr Feind. Allgemeine Verdienstlosigkeit steigert das Elend der niedern Volksklassen, zugleich aber auch die Unsicherheit. Den 6ten Januar war die erste Abtheilung der in England sich aufgehaltenen portug. Emigranten unter Befehl der Generale Saldanha und Pezaro, 700 Mann stark, unter Segel gegangen, um sich nach der portugiesischen Insel Terceira, die Don Pedro, treu geblieben, zu begeben; die 2te Abtheilung, aus 160 Mann bestehend, ist am 11ten von Plymouth abgesehelt. Zwischen England und Don Miguel herrschte zu dieser Zeit das beste Vernehmen was auch aus folgendem Vorfall hervorgeht. Als nämlich obige Emigranten auf dortigen engl. Schiffen vor Terceira erschienen, wurden sie von den 2 engl. Fregatten mit einer vollen Kanonladung empfangen, die einen Mann tödete und einen verwundete, und dann von dem engl. Kapitän der 2 Fregatten, seinem habenden Befehl gemäß fortgewiesen, worauf sie sich nach Brest (in Frankreich) begaben, wo sie sehr freundliche Aufnahme erfreute.

Italien.

Am 5 ten November wurde zu Neapel der Abschluß des Friedens mit dem afrikanischen Raubstaat Tripoli amtlich bekannt gemacht. Die gemachten Prisen sollten gegenseitig zurückgegeben werden. Im weitem hieß es, Neapel habe sich verbindlich gemacht, dem Dey eine gewisse Geldsumme zu bezahlen. Den 10ten Febr. erfolgte der Hinschied des heil. Vaters zu Rom, über dessen nähere Umstände so wie über die Wahl seines Thronfolgers hinten unter der Ueberschrift „Ueberreichung der Schlüssel etc.“ eine kurze Nachricht enthalten ist.

Deutschland.

Am 15 ten November verstarb zu Dresden, die verwittwete Königin Maria Amalia Auguste von Sachsen, geborne Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken, Schwester des verewigten Königs Maximilian Joseph von Baiern. Im ganzen Großherzogthum Baden wurde am 23 ten November, nach 100 Jahren, auf ausgezeichnete Weise der Geburtstag des guten Markgrafen Karl Friedrich gefeyert. Zu Ergänzung des bayerischen Heeres wurde im Dezember eine Aushebung von 11,753 Mann angeordnet, wovon 1378 auf die Kavallerie, 260 auf den Train, 962 auf die Artillerie und 9153 Mann auf die Infanterie fallen. Die Universität Heidelberg zählte gegen Ende verwichenen Jahrs nur 566 Studierende, worunter 265 Inländer. — Seit Abschluß des Raßler-Vertrags lassen sich nun in Deutschland vier Haupthandelsgebiete unterscheiden. 1) Oestreich 2) Preussen, Hessen-Darmstadt, und noch 4 andere kleinere norddeutsche Staaten. 3) Bayern, Würtemberg, Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen 4) Hannover, Königreich Sachsen, Hessen-Kassel, Braunschweig, Nassau, 4 herzogl. sächsische und 4 andere ebenfalls norddeutsche Staaten nebst Bremen und Frankfurt a. M. Für sich allein stehen bis jetzt noch Baden, Waldeck und Lippe, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Lübeck und Hamburg. — Die Handorische Ständeverammlung wurde am 28 ten Januar eröffnet.

Preussen.

Gegen Ende verwichenen Jahrs vernahm man aus Preussen, dessen König der Schwiegervater des russ. Kaisers ist, von einer Note, die der russische Vizekanzler, Graf Nesselrode, während seiner letzten Anwesenheit in Odeffa an die großen Höfe erlassen haben soll und worin er denselben den bestimmt erklärten Entschluß des Kaisers mittheilt, keine Vermittlung, von welcher Seite sie auch kommen möge, annehmen zu wollen und nicht eher das Schwert in die Scheide zu stecken, bis vollkommene Genugthuung und Ersatz von der Pforte gegeben worden seyen. — Berlins Bevölkerung nimmt dergestalt zu, daß selbst das neuerbaute Stadtviertel die Friedrich-Wilhelms-Stadt nicht zureicht, und neue Bauplane erforderlich werden. Zu Anfang dieses Jahrs schätzte man die Einwohner-Zahl, jedoch unbestimmt, auf 225 bis 250,000; Militär und Fremde mit einbegriffen. — Preussen hat die Unabhängigkeit der südamerikanischen Staaten anerkannt.

Rußland.

Ein kaiserliches Dekret vom 21 ten August (1828) verordnete eine allgemeine Rekrutenaushebung von 4 Mann auf 500 Seelen. In der Nacht vom 4ten zum 5ten November erfolgte das Ableben Ihrer Majestät, der Kaiserin Maria Feodorowna, nach 10 tägiger Krankheit an einem Schlagflusse. Sie war eine Tochter des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg, geboren den 5ten Oktober 1759, das 4te von 12 Kindern. In ihrem 16ten Jahre vermählte sie sich mit dem damaligen Großfürsten und nachherigen Kaiser Paul I, mit dem sie 1796 den Thron bestieg. Ihrer Ehe entsprossen 10 Kinder (4 Prinzen und 6 Prinzessinnen) von welchen sie 25 Enkel und 6 Urenkel erlebte. Von ihren Kindern waren ihr ausser dem Kaiser Alexander noch 3 Töchter vorangegangen, unter welchen auch die im Jahr 1819 verstorbene Königin von Württemberg. — Das russ. Volk behielt während des Waffenstillstandes die nämliche Begeisterung für den Krieg. Im Jahr 1827

Betrag die Zahl der Gebornen im russ. Reiche 1, 844, 779, die der Gestorbenen nur 1, 178, 051, mithin in einem Jahr ein Bevölkerungszuwachs von 666, 728 Seelen. Eben waren 388, 377 geschlossen worden. Im May erfolgte die Krönung des Kaisers, als König von Pohlen, zu Warschau.

G r i e c h e n l a n d.

Nach erfolgter Landung der französischen Expeditionsarmee gegen Ende August — verließ zu Anfang Octobers der türkische Befehlshaber Ibrahim Pascha die Halbinsel Morea, und es blieben nur schwache Besatzungen in den Festungen zurück. Bald darauf wurden 4 Festungen von den Franzosen ohne Widerstand eingenommen. Im verwichenen Spätjahre aber vernahm man wenig erfreuliches aus diesem Lande. Unzufriedenheit und Verwirrung schienen an der Tagesordnung zu seyn. Das Volk klagte über vermehrte Abgaben, über vernichteten Handel wegen der Sperrung des Canals von Constantinopel und über die Abschaffung der Seeräuberey, die allerdings eine seiner bedeutendsten Erwerbsquellen war. Dem Präsidenten Capodistrias warf man vor, daß er die gesetzgebende Versammlung nicht zusammenberufe. Mehrere der angesehensten Mitglieder der Regierung forderten ihre Entlassung. Am 30ten Octob. erfolgte die Uebergabe des Schlosses von Morea an die Franzosen. — Anfangs Febr. langten Botschafter der 3 Mächte Rußland, England und Frankreich zu Neapel an, deren Gegenstand die Regierungsform und die Gränzen Griechenlands betrafen. Die Griechen beklagten sich laut und dringend über den Abzug der Franzosen. Spätere Nachrichten meldeten, daß Ordnung in diesem Lande erfreulich zurückkehre; auch giengen das Schloß von Rumelien, so wie Lepanto an die Griechen über.

T ü r k e y.

Am 15. Septemb. (1828) erfolgte mit orientalischem Prunke der Aufbruch des Großsultans nach dem befestigten Lager von Kamis-Tschiflic, wohin zugleich auch die heilige Fahne

oder das Reichspanier gebracht wurde. Der Zug dauerte mehrere Stunden, da nicht nur die regulären, sondern auch viele asiatische Truppen dabey waren. Jussuff Pascha, der die Festung Varna übergab, wurde vom türk. Kaiser in die Acht und seine Güter dem Fiscus zukommend erklärt. Aus Asien trafen im verwichenen Spätjahre viele Verstärkungstruppen bei der Armee ein, auch in Constantinopel hatten die Truppenaushebungen neuerdings begonnen, und man arbeitete fleißig an der Befestigung dieser Hauptstadt. Am 30ten November lief in Constantinopel ein Linienschiff von 190 Kanonen vom Stapel, das den Namen Mahmudie erhielt und für die Dardanellen bestimmt war. — In Constantinopel herrschte von Zeit zu Zeit starker Mangel an Lebensmitteln, so daß zuweilen furchtbare Theuerung eintrat. Noch immer stehen englische und französische Offiziere in türkischen Diensten.

F o r t s e t z u n g d e r v o r n e n a b g e b r o c h e n e n k u r z e n U e b e r s i c h t ü b e r d i e K r i e g s o p e r a t i o n e n.

Bald hierauf (18 Juni) trafen Botschafter von England und Frankreich in Constantinopel ein, um an Friedensunterhandlungen zu arbeiten, die aber fruchtlos blieben. Der türk. Kaiser ließ neuerdings alle waffenfähige Mannschaft aus dem Innern des Reichs nach dem Balkan aufbrechen. Am 2ten Juli brachte ein Kurier des General Agfrowsky nach Bucharest die Nachricht, daß Silistria gefallen sey. Mehr als 10,000 Mann Besatzung, darunter 2 Pascha, wurden nach einer äußerst hartnäckigen Gegenwehr endlich Kriegsgefangene; ferner fielen 250 Kanonen, 2 Rosschweife, mehr als 100 Fahnen, die Flotille und ein Quantum Kriegs-Mundvorräthe in der Sieger Hände. Im Juli erfolgte der Ueberschritt des Gebirges Balkan durch die russ. Truppen, unter Oberbefehl des General Diebitsch. Schnelle und siegreiche Fortschritte machten sie jenseits dieses Gebirges; während des Marsches wurden 4000 Gefangene gemacht, 50 Kanonen und 40 Fahnen erobert. Sogleich kamen Messembria, Acholi und Burgas in russischen Besitz. Nicht weniger mächtig und

siegreich waren die Fortschritte der russ. Armee in Osten unter Gen. Paskewitsch von Erivan. Aus den Berichten, welche das Journal von St. Petersburg gab, erhellte, daß sich dieser Oberbefehlshaber ohne Schwertstreich der von den Türken verlassenen Festung Gassan-Kale bemächtigte, und am 9ten Juli, dem Jahrestage der entscheidenden Schlacht bei Pul-tawa, von der armenischen Hauptstadt Erzerum Besitz nahm, wobei der Seraskier, mit 4 der vornehmsten Paschas, 150 Kanonen und ungeheure Magazine von Munition und Lebensmitteln in die Gewalt der Russen geriethen. Man fieng der türk. Kaiser an seinen Sinn zu ändern und einzusehen, daß längere Beharrlichkeit ihn persönlich der größten Gefahr aussetzen würde, indem das Vordringen der Russen bis Kirkkilissa und ihre Landung bei Tuiada im Volke und bei den Ministern gewaltigen Eindruck verursacht hatte. Mit der Erklärung zu Annahme der von den europ. Mächten ange-

tragenen Grundlagen ward von dem Großherren der Wunsch verbunden, daß die Unterhandlungen ungesäumt gepflogen werden möchten. Indessen rückten die Russen immer weiter vorwärts. Am 29ten August Morgens 9 Uhr hielt General Diebitsch seinen Einzug in Adrianopel, dessen Bevölkerung sich unter russischen Schutz begab. Ein Armeekorps verließ aber bald wieder diese Stadt, um auf der Straße von Araba-Burgas weiter gegen Konstantinopel vorzumarschieren, und sein Hauptquartier kam bald nach Slivno, während ein Theil des Heeres unter General Roth gegen Rodosto am Meere von Marmora aufbrach, um die Verbindung mit der Flotte herzustellen. Am 1ten Sept. sollten die Conferenzen mit den türkischen Bevollmächtigten eröffnet worden seyn, und man zweifelte nicht an dem baldigen Abschluß der Friedenspreliminarien. Diese sollen dann nach offiziellen Berichten, am 14ten Sept. zu Adrianopel unterzeichnet worden seyn.

Bermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien unterschiedlichen Inhalts.

Der Friede zwischen Rußland u. d. Pforte.

Das am 14ten September zu Adrianopel von den Bevollmächtigten dieser beiden Mächte unterzeichnete Friedens-Instrument besteht aus 3 Akten: 1) dem Friedenstraktate in 16 Artikeln, 2) einer erläuternden Konvention in 4 Artikeln, und 3) einer separirten Akte betreffend die Fürstenthümer Moldau und Wallachei, und verlautet, daß Rußland von der Pforte keine Gebietsabtretung verlangt, so daß der Pruth wie bisher die Gränze zwischen beiden Reichen bleibt. In Asien sollen außer Anapa und Pori am schwarzen Meer auch die Festungen Akhalzik und Akhalkalaki dem russischen Reiche einverleibt werden. An Entschädigung für die Kriegskosten macht sich die Pforte verbindlich, an Rußland 10 Mill. Holländische Dukaten, und an Schadloshaltung für die von russischen Untertanen bei verschiedenen Anlässen seit 1806 erlittenen Verluste 1½ Mill. Holl. Dukaten zu bezahlen. Zu Entrichtung der Kriegs-

kosten werden der Pforte 10 Jahre zugestanden. Bis zu gänzlicher Abtragung dieser Summe bleiben die beiden Fürstenthümer und die Festung Silistria von den Russen besetzt. Zur Zahlung der Schadloshaltung ist der Termin von Einem Jahr festgesetzt; diese 1½ Mill. holl. Dukaten sollen in 3 Raten, jede von 500,000 Dukaten, dergestalt abgetragen werden, daß das erste Drittel bei Auswechslung der Ratifikationen des Friedenstraktats, das zweite 6 Monate später, u. das dritte nach Ablauf eines Jahres, entrichtet werden. Einen Monat nach Entrichtung der 1ten Rate räumen die russ. Truppen Adrianopel und dortige Gegend; einen Monat nach der 2ten Rate ziehen sie sich über den Balkan zurück, und einen Monat nach volliger Abtragung der ganzen Summe, räumen sie den Rest von Bulgarien, bloß mit Ausnahme von Silistria, und gehen über die Donau zurück. — Silistria und die Fürstenthümer bleiben bis zur gänzlichen Abzahlung der Kriegskosten von den russ. Truppen besetzt.

Die falschen Apostel.



Folgendes Ereigniß soll sich zu Anfang dieses Jahrs zu Saargemünd, in Lothringen, zugetragen haben. Eine reiche und fromme Dame daselbst, kniete während des Gottesdienstes, tief gebückt in der Kirche; beim Wiedererheben fand sie einen Brief in ihrem Schooße, mit

der Anzeige, daß der Apostel Petrus sie diesen Abend besuchen, mit ihr zu Nacht speisen, und ihr frohe Nachricht von ihrem kurz verstorbenen Gatten ans dem Himmelreich bringen wolle. Die gute Dame glaubte, und ließ in der That ein Mahl bereiten. Kaum war

solches fertig, so pochts, und ein rüstiger Mann mit einem langen stattlichen Bart, einen großen eisernen Schlüssel an der Seite hängend, tritt herein und grüßt sie freundlich, und der Apostel sagt ihr viel Schönes und Gutes aus jener Welt, besonders von dem unaussprechlichem Glücke, dessen ihr Vollendeter dort genieße. Mann setzt sich zu Tische, nachdem die Magd zuvor den Befehl erhalten hatte, die Speisen nur bis an die Thüre zu bringen, man würde ihr Schlüssel und Flaschen abnehmen. In dessen erhielt das Dienstmädchen auch einen Besuch, zwar keinen Apostel, aber ihren Geliebten, einen Gendarmen. Dieser erkundigte sich nach der Ursache ihrer auffergewöhnlichen Thätigkeit. „Wir haben einen Gast,“ antwortete das Mädchen, von besonderm Ansehen. Wer es ist, weiß ich nicht, aber er hat einen außerordentlichen Bart. Ich sah ihn nur flüchtig; denn ich darf nicht hinein.“ Der Gendarme folgt ihr jedoch bis an die Thüre, stößt dieselbe auf, und tritt in's Zimmer hinein. „Wer sind Sie mein Herr, und wo ist ihr Paß?“ Heilige, antwortete trocken der Gast, brauchen keinen. Ich bin Petrus, hier ist mein Schlüssel. „Gut.“ erwiederte der Gendarme, und verließ das Zimmer, eilte zu seinem Brigadier, und macht ihm die Anzeige von diesem Vorfalle. Dieser gab ihm sogleich Mannschaft mit. Sie verfügten sich in's Haus der Dame, und verbargen sich. In Kurzem pochts wieder am Thore. Man macht auf, und vier andere Apostel traten ein. Sogleich bemesterten sich die Gendarmen dieser und des Petrus, untersuchten sie, und fanden bey jedem Doche, Messer, Pistolen, Schlüssel

und Diebspfeifen. Die saubern Heiligen wurden geschlossen nach Metz abgeführt, wo sie ihr Urtheil erwarteten.

Schicksal einer jungen Schweizerin in Amerika.

Im verfloffenen Jahre 1828 kam (wie die Kingston Gazette, ein nordamerikanisches Blatt, meldet) mit einem Schiffe von Havre eine junge, artige und gebildete Schweizerin nach Newjork in den vereinigten Staaten. Sie hieß Adele Dufour. Sie hatte, nachdem ihre Mutter in Lausanne gestorben war, eine vortheilhafte Anstellung in einem guten Hause zu Bern gehabt. Ihr Bruder, zu Newjork als Kaufmann ansäßig, hatte sie nun aber zu sich berufen, und mit dem nöthigen Reisegeld versehen. Aber man kennt die Zukunft nicht. Das Erste, was das Mädchen nach beendigter weiter Reise zu Newjork vernahm, war: der Bruder habe fallirt, und sey, ohne Angabe wohin, fort in's Innere des Welttheils gezogen. Da stand sie erschrocken, verloren in der Fremde, ohne Bekannte, ohne Rath, und bald ohne alles Geld. Sie weinte und verzagte. Aber wer kennt die Zukunft? — In diesen bangen und peinlichen Verhältnissen war ihr erster Gedanke und Wunsch, wenigstens nur das arme Leben zu fristen und irgendwo einen Schutz zu finden. Sie suchte also in Newjork Anstellung in einem Hause, wo sie mit ihren Geschicklichkeiten und Kenntnissen etwa willkommen seyn könnte. Und in der That gelang es ihr über Erwarten. Schon in der ersten Woche nach ihrer Ankunft in der großen Stadt ward sie von der Gattin eines reichen Schweizers angenommen, welche eben

ein gebildetes Frauenzimmer, als Gesellschafterin auf einer Reise nach Soharie, am Erie Kanal, suchte, wo ihr Sohn eine große Länderei bewirthschafte. Adele pries sich glücklich. Sie trat in den neuen Berufskreis. Aber wer kennt die Zukunft? — Mit dem nächsten Dampfboot ward also die weite Reise angetreten, obgleich sich Adolens Gönnerin am ersten Tage nicht wohl befand. Dieselbe bekam ein Fieber. Es ward heftiger. Die Dame mußte schon zu Kingston, am Westufer des Hudsonflusses ans Land gebracht werden, um ärztliche Behandlung zu erhalten. Die Kranke fieng aber bald an, irre zu reden; der Arzt schien ein Pfuscher zu seyn. Die Gefahr ward stündlich größer, die Kranke sichtbar schwächer. Sie starb nach einigen Tagen. Jedermann kann sich Adolens verzweifelte Lage vorstellen. In New York hätte sie zur Noth wohl noch Unterstützung, noch guten Rath, noch Schweizer gefunden. Wie nun aber ohne Geld dahin zurückkommen? Oder was hier in dem geringen Städtchen thun, das halb und halb in der Wildniß lag? Hier half ihre Geschicklichkeit in feinen, weiblichen Arbeiten nichts, und nichts, daß sie französisch, deutsch und engländisch reden konnte. Nicht einmal in dem Hause, wo die Verstorbene eingekehrt war, konnte sie nur einen Tag länger bleiben. Der Wirth betrug sich als ein roher Kerl. Er lebte mit einer Negerin, die so wüßt that, wie er. Aber wer kennt die Zukunft? Die richterliche Behörde des Ortes nahm den Nachlaß der hingschiedenen Frau zu Händen ihres Sohns in Beschlag, der in Kingston wohl bekannt war. Adele konnte gegen die

Verstorbene keine Ansprüche geltend machen. Indessen hatte doch der Friedensrichter Mitleiden. Er übernahm es, auf seine Verantwortung, ihr aus der Hinterlassenschaft fünf Dollars zu geben, mit der Weisung, sie könne nun hingehen, wo sie wolle. Das war nun freilich ein bitterer Frost. Sie hoffte jedoch, New York wieder zu erreichen. Aber wer kennt die Zukunft? Um sich zu zerstreuen, um auch nur etwas ruhiger nachdenken zu können über ihre Lage, und welcher Entschluß zu ergreifen wäre ging sie, am Abend desselben Tages, ein wenig ins Freie, am einsamen Ufer des Hudsonflusses. Ihre paar Thaler hatte sie bey sich. Da kamen lärmend durch die Abenddämmerung zwey betrunkene Kerls, Irländer, gegen sie. Adele wollte ausweichen, aber die halbwilden hielten sie fest. Sie schrie, sie jammerte, sie wußte nicht, was die Böfewichte wollten? Gern hätte sie ihr wenig Geld hingegeben. Sie verstand die Sprache dieser Barbaren nicht, die über sie herfielen. Ihre Angst stieg aufs höchste. Sie gab alles verloren. — Aber wer kennt die Zukunft? Plötzlich fällt ein gewaltiger Plakregen von Stockschlägen auf die breiten Rücken der beiden berauschten Irländer nieder, die sogleich die Flucht ergreifen, als sie hinter sich einen jungen Engländer sah der mit seinem spanischen Rohr gute Sitte predigte. — Adele dankte ihrem Befreier zitternd, und bald erkannte sie in ihm mit Erstaunen einen europäischen Freund, der vor mehreren Jahren in einer Anstalt zu Lausanne erzogen war, und ihr damals schon besondere Aufmerksamkeit bewiesen hatte. Gegenwärtig befand sich derselbe auf einer Lustreise in den vereinigten Staaten. Er aber erkannte

freudig in diesem seltsamen Zusammen-
treffen mit Adelen den Willen der göttli-
chen Vorsehung. Böllig unabhängig in
seinen Verhältnissen, bot er der Verlas-
senen seine Hand, und ist nun bereits
ebellich mit ihr verbunden.

Gerechte Bestrafung der Unge- rechtigkeit.

Ein armer Mann in Rußland, dem
durch den Tod eines Verwandten eine
Besitzung von 40 — 50,000 Rubel zu-
fiel, war wegen eines Processes, der sich
über diese Erbschaft erhob, genöthigt,
nach Petersburg zu gehen. Monat ver-
ging nach Monat, und Jahr nach Jahr,
ohne daß er sein Recht erhalten konnte,
bis er endlich, ermüdet, die ganze Sa-
che aufzugeben beschloß. Hierauf wurde
ihm durch den Minister, der diesem De-
partement vorstand, eröffnet, durch ein
Opfer von tausend Rubeln könne er sei-
nen Proceß in 2 bis 3 Tagen zu Ende
bringen. Diese Entdeckung war jetzt für
ihn beinahe eben so qualvoll, als die frü-
here Verzögerung; denn wie sollte er,
da sein Vermögen völlig erschöpft war,
eine solche Summe zu seiner Disposition
erhalten? Endlich, in der höchsten Ver-
zweiflung, beschloß er, sich an den Kai-
ser (Nicolaus) zu wenden, und diesen
zu bitten, ihm die verlangte Summe
vorzuschießen. Die Sonderbarkeit die-
ser Bitte war so auffallend, daß der
Kaiser den Mann sich vorstellen ließ,
und ihn fragte, wie er auf den Ein-
fall käme, seinen Kaiser mit einem Geid-
mäkler zu verwechseln, worauf der Bitt-
steller kurz seinen Fall erzählte. Wohl
bekannt mit der großen Bestechlichkeit,
die in allen Zweigen der Staatsverwal-

tung herrschte, wollte der Kaiser sich per-
sönlich von der Wahrheit überzeugen,
und gab in dieser Absicht dem Manne
das Geld, in Banknoten, von denen er
sich vorher die Nummern bezeichnet hat-
te, und befahl ihm zugleich, ihn von dem
Ausgange seines Geschäftes zu unterrich-
ten. Nach kurzer Zeit kehrte der arme
Mann vergnügt zurück, und berichtete,
daß der Minister es übernommen habe,
die Sache sogleich abzumachen. Hierauf
ließ der Kaiser diesen rufen, und fragte,
ob ihm heute von irgend Jemand ein Ge-
schenk gemacht worden sey. Ueberrascht
durch eine so unerwartete Frage, und
auser Zweifel, daß er verrathen worden
sey, hielt er es für das Klügste, den
Empfang des Geldes nicht zu läugnen;
die Noten wurden vorgewiesen, und es
zeigte sich daß es dieselben waren, die der
Bittsteller erhalten hatte. Der Kaiser er-
klärte hierauf: Er wisse zwar, daß der
Gehalt seiner Beamten für ihre Ausga-
ben nicht zureichen, und er habe beschlos-
sen diesem Uebelstande sobald als möglich
abzuhelfen, eine so schreiende Ungerech-
tigkeit könne indessen nicht übersehen wer-
den, und sein unwürdiger Diener müsse
sich bereit halten, die Reise nach Sibi-
rien anzutreten.

Kosten der Kriege Napoleons.

Die Kosten der Kriege Napoleons für
Frankreich in den Jahren 1800 bis 1815
rechnet man auf 6,000,000,000 Fran-
ken; dazu kommen aber noch 1,500,000,
000 Franken welche die Contributions-
kosten betragen, und die Verpflegung von
200,000 Mann feindlicher Truppen bis
zum Jahre 1818. Die Menschenzahl, welche er
geopfert hat, darf wenigstens auf 1,000,000
Seelen angeschlagen werden.

Die Ueberreichung der Schlüssel der heil. Apostel an den h. Vater.



Am 10ten Februar des verwichenen Jahrs (1829) Morgens um 9 Uhr verschied Se. Heiligkeit, der Papst Leo der XII. Am 5ten Febr. Abends wurde der h. Vater, dessen Befinden in letzter Zeit besser als gewöhnlich schien, krank. Sein Zustand wurde mit jedem Tage schlimmer, und am 10ten erfolgte sein Absterben. Er war seit dem 18ten September 1823 auf dem päpstlichen Stuhle gesessen. Nach mehreren vorangegangenen geistlichen Ceremonien und Feierlichkeiten verkündeten auf Anordnung des Kardinal-Biskars um 4 Uhr Nachmittags alle Glocken der Hauptstadt dem römischen Volke den Verlust des obersten Kirchenhauptes. Am 15ten Abends wurde die Leiche des h. Vaters, unter feierlicher Begleitung, mit Musik und Gesang, nach der Kapelle des Chors von St. Peter gebracht und dort in eine Nische hinaufgezogen und eingemauert. Am 27ten zogen 37 Kardinäle ins Konklave und fiengen der Form nach an zu wählen. Sie begaben sich in ihre Zellen, wo sie die Aufwartung der fremden Gesandten, der Prälatur und des Adels empfingen. Als dann um 8 Uhr Morgens das dreyimalige Zeichen mit der Glocke gegeben ward, verließen alle Fremde das Konklave, und es wurde in Gegenwart der obersten Kardinäle und des Marschalls der heil. Kirche die förmliche Beschließung vorgenommen. Immer noch kamen Kardinäle an und zogen ebenfalls in's Konklave; am 12ten März hielten die französischen ihren Einzug. Am 31ten März Morgens fiel endlich die Wahl zu einem neuen Papst beinahe einmüthig auf den Cardinal Franz Xaver Castiglioni, geboren am 20ten November 1761 zu Cingoli im Kirchenstaat, gewesenen Bischof von Frascati; der dann den Namen Pius VIII. angenommen. Die Kanonen vom Kastell St. Angelo verkündigten das wichtige Ereigniß den Bewohnern Roms, und als nun endlich der Cardinal Albani heraustrat, die Ankündigung las, und den Zedel herunter warf, antwortete ihm das lebhafteste dreimalige Freudengeschrey und Händeklatschen der herbeigeloffenen Menschenmenge. Das Konklave hatte 36 Tage gedauert. Unter den verschiedenen Gebräuchen und Feierlichkeiten bei der Wiederbesetzung des päpstlichen Stuhles sind auch diejenigen bei der Ueberreichung der Schlüssel der heil. Apostel an den h. Vater merkwürdig. Diese geschieht in

der Kirche St. Johann. Den Zug beginnen alle Hofämter; sie erscheinen in ihren alterthümlichen Abzeichnungen und zwar zu Pferde, ihnen folgen der römische Adel, die römischen Municipal-Beamten, die fremden Gesandten, u. s. w. Hinter dieser zahlreichen glänzend geschmückten Menge wird der heil. Vater, umgeben von der Nobel- und Schweizergarde in einer rothsamtenen Sänfte, mit goldenen Franzen geziert, getragen. Er selbst ist in seinen weißen Leibrock, sein Chorchemd und rothsamtenen Mantelkragen gekleidet. Wenn der Papst dieser Prozession zu Pferde bewohnt, reitet er einen Schimmel, welcher bis auf den Peterplatz von einem Mitglied eines fürstlichen Hauses, und nachher wechselweise von den Conservatoren und dem Prior des römischen Volkes am Zügel geführt wird. Hierauf folgen die Kardinäle und die übrige hohe Geistlichkeit 2 und 2, alle zu Pferde. Den Schluß machen Wechselferde, die Staatskutschen des Papstes und der Kardinäle, und Abtheilungen vom päpstlichen Militär. Ist der h. Vater bey der Kirche St. Johann angekommen, so tritt er aus seiner Sänfte oder steigt vom Pferde, und begiebt sich nach einigen Ceremonien hinein. Hier legt er nun den päpstlichen Ornat an, und steigt auf den unter dem Portikus der Kirche errichteten Thron. Die Chorherren und Geistlichen des Laterans werden zum Fußkuffe gelassen, und der Cardinal-Erzpriester nimmt das Wort, und überreicht Sr. Heiligkeit 2 Schlüssel der Kirche, von denen der eine von Gold, der andere von Silber verfertigt ist, auf einer vergoldeten mit Blumen gezierten Schüssel (Siehe obige Abbildung). Nach einigen weitem Ceremonien und nachdem dem heil. Vater die päpstliche Krone aufgesetzt worden, gibt er auf dem nächst dem Concilium-Saale sich befindenden Platz dem Volk zweimal den Segen, und läßt durch den Großschatzmeister kleine Silbermünzen, die eigens dazu geschlagen wurden, und mit dem päpstlichen Wapen versehen sind, unter die versammelte Menge auswerfen, dabei werden die Worte gesagt: er hat es den Armen ausgetheilt. Hiermit ist diese hochfeierliche Prozession in das Lateran beendet. Der Papst legt wieder seine gewöhnlichen Kleider an, und kehrt wie bei dem Hinzuge, von den Großen des Hofes und dem römischen Adel begleitet, in seine Residenz zurück.

Die Dardanellen.

Fig. 1

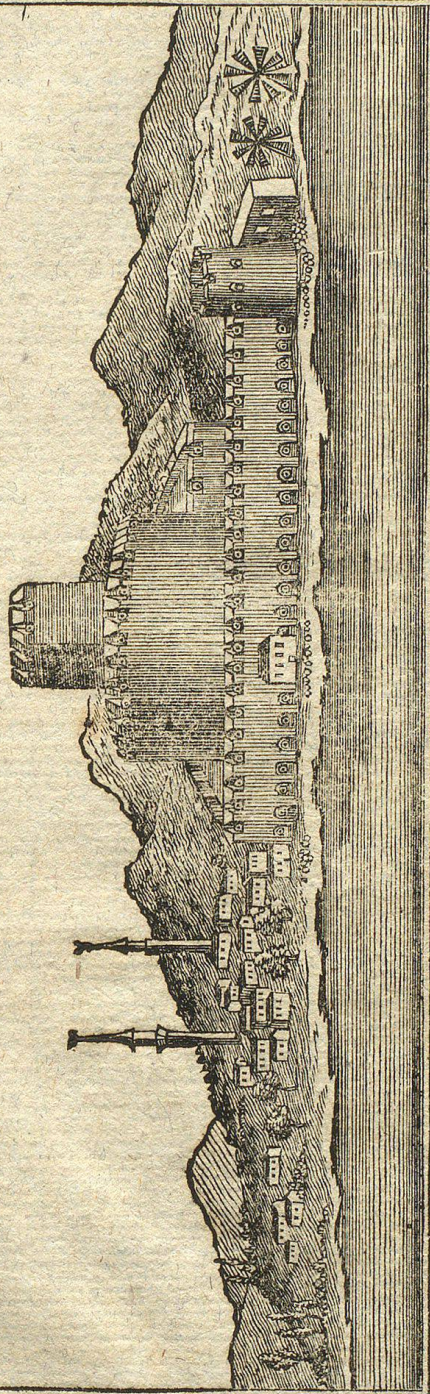
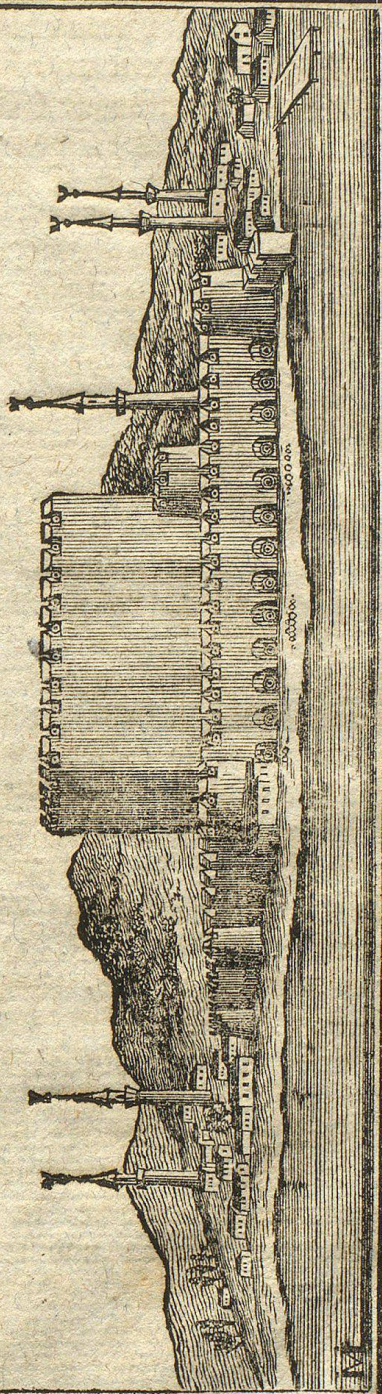


Fig. 2.



Um zu Schiff aus dem aegäischen Meer in das schwarze Meer zu gelangen, führt die Wasserstraße zwischen den beiden Erdfesten Asien und Europa hindurch; sie geht nämlich aus dem aegäischen Meer zunächst in den Hellespont (eine Meerenge oder ein Canal), von da in das Meer von Marmora, an Constantinopel vorbei und durch den Bosphorus (ebenfals eine Meerenge oder ein Canal) hindurch in das schwarze Meer. Sowohl der Eingang als der Ausgang dieser Straße wird von den Türken durch angelegte Batterien vertheidiget. Zu beiden Seiten des Hellespont stehen die Dardanellen; es sind 4 Schlösser, von denen 2 in Europa und 2 in Asien liegen; jedes ist dem andern gegenüber erbaut. Die beiden ersten, welche man sogleich beim Hineinsegeln aus dem aegäischen Meer in den Hellespont erblickt, heißen die neuen Dardanellen; sie sind 15,700 Fuß von einander entfernt und wurden im Jahre 1658 erbaut. — Fig. 1. obiger Abbildung zeigt das Schloß auf der europäischen Seite, welches am Abhange einer noch weit über dasselbe hervorragenden Anhöhe liegt. Dasselbe besteht aus einem großen, etwas unregelmäßigen Thurme, auf welchem noch ein kleinerer viereckiger aufgesetzt ist, und ist von einer Mauer umgeben, welche fast in's Wasser reicht. Unten findet sich in dieser Mauer eine Batterie von großen Metallkanonen, welche in gewölbten Schießlöchern liegen und mit eisernen Thüren versehen sind. Diese Kanonen schießen Steinkugeln von beinahe 2 Schuh im Durchmesser und sind von so beträchtlichem Caliber — 16 bis 22 Fuß lang — daß sie nicht gerichtet werden können, sondern der Kanonier muß war-

ten, bis das Schiff, das er beschleßen will, der Mündung gegenüber kommt, und braucht eine halbe Stunde, um eines von diesen ungeheuren Artilleriestücken zu laden. Außer diesen Batterien führt man wenn es Noth thut, noch andere Kanonen von geringerem Caliber am Strande auf. Auch liegen oben auf dem Thurme und auf der Mauer, noch mehrere Kanonen zur Vertheidigung, die aber alle kleiner als 24 pfündner sind. — Fig. 2. zeigt das Schloß auf der asiatischen Seite. Dasselbe ist viereckig, regelmäßig und fester als das europäische und hat wie dieses gleiche Artillerie und von demselben Caliber. Auch hier ist in dem Fuße der Mauer ebenfalls eine Batterie von großen aber schlecht montirten Steinstückchen angebracht, welche den Wasserpegel bestreicht. Die Mauer wird durch vorspringende Thürme verstärkt, und diese, wie jene, so wie auch das viereckige Hauptwerk sind oben mit Kanonen von kleinerem Caliber versehen. Eine Meile östlicher, gegen das Meer von Marmora hin, liegen die beiden alten Schlösser, die alten Dardanellen genannt; sie sind 7,800 Fuß von einander entfernt und wurden schon in den Jahren 1451 und 52 erbaut. Die sorglosen Türken hielten dieselben, im Vertrauen auf den Ruf der Dardanellen-Schlösser so wenig im Vertheidigungsstand, daß sie im Jahr 1770 gänzlich verfallen waren; auf der Asiatischen existirte von denselben nur noch eine einzige Batterie und diese war zur Hälfte verschüttet. Später wurden die Kastelle von dem Baron Tott wieder hergestellt; sie sind jedoch auch seit dieser Zeit von den Türken wieder so sehr vernachlässiget worden, daß schon Engländer u. Russen die Dardanellenstraße, unter dem Feuer sämtlicher Batterien passirten, ohne durch dieselben bedeutende Verluste zu erleiden. Die Länge des Hellesponts beträgt 8 geogr. Meil.; hohe fruchtbare Hügelreihen bilden seine Gestade, zwischen denen er gleich einem großen Strome majestätisch dahin fließt.

Ueber die Hungersnoth in Lyon.

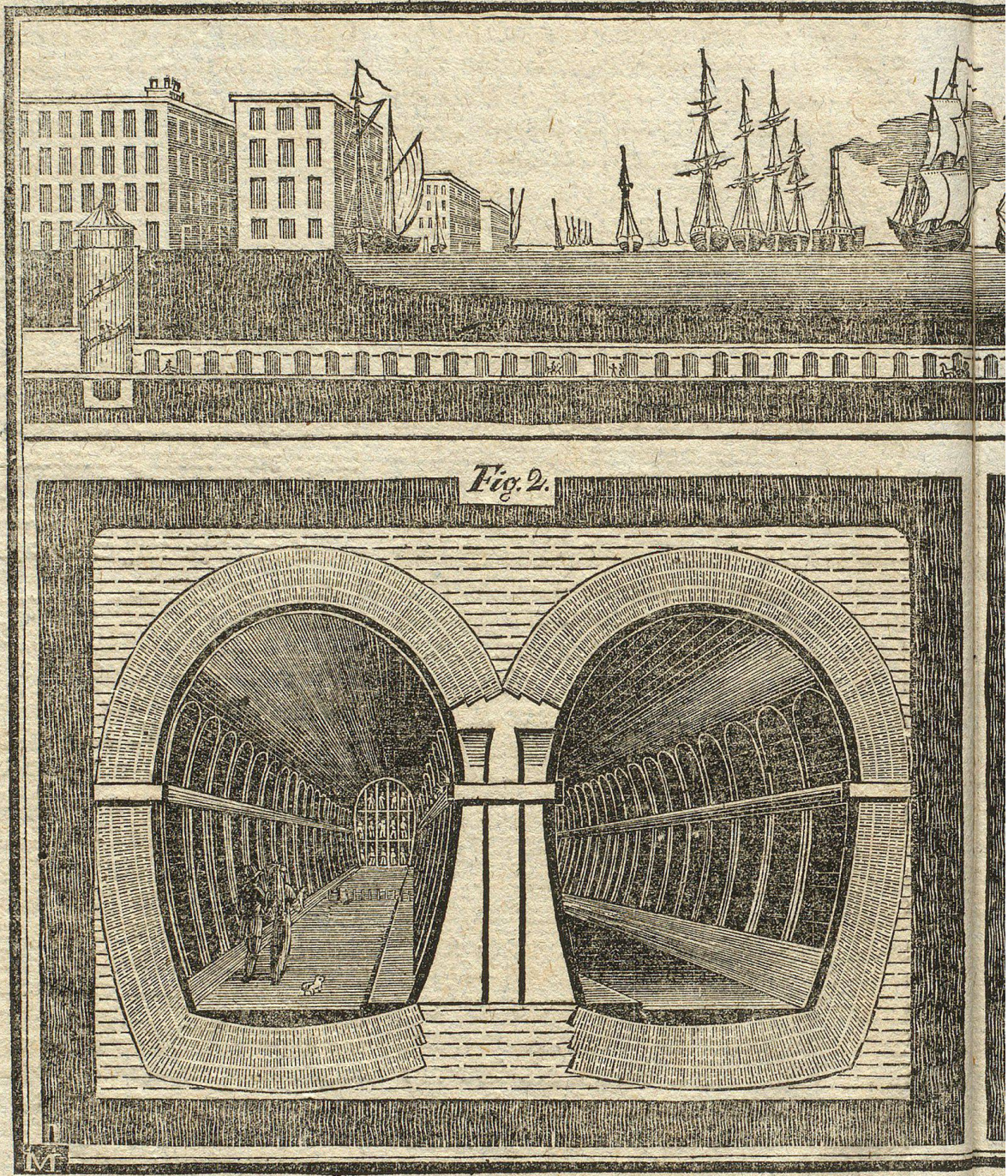
Ueber die zu Lyon in Frankreich herrschende Hungersnoth äußert sich ein Schreiben von daher vom Monat Mai folgendermaßen: Es ist uns gewiß nicht zu verdenken, wenn wir in unserm Zimmer kaum ohne Bitterkeit auf die unsinnige Verschwendung und auf das nie aufhörende Vergnügens- und Genussleben in Paris schauen. Während dort ein Sardanapalisches Fest mit unsäglichem Ueberfluß und Luxus, ja mit fast lächerlicher Pracht auf das andere folgt, und ungeheure Summen leichtsinnig verschwendet werden, hatten eine Menge rechtlicher und fleissiger Familien bey uns im harten Winter kein Brod, kein Holz und nicht einmal ein Obdach. Auf den Maskenbällen der Herzogin von Berry kostete ein Kostüm drey bis vierhundert Louisd'or; eben so viel auf dem letzten Ball des Grafen Appony. Was haben wir dagegen aufzuweisen? Ein ordentlicher junger Mann fiel vor Kurzem in der Rue des Capucins (Kapuzinergasse) im Durchgang der Bank besinnungslos hin und wurde in das Stübchen des Pförtners gebracht. Da ergab sich bald, daß er — vor Hunger umgesunken. Der Pförtner, wiewohl selbst ganz unvermögend und Vater mehrerer Kinder, giebt ihm doch alles zu essen, was sich eben in seinem Logis vorfindet, und als sich der Mann ein wenig erholt hat, führt er ihn in die Straße St. Maria des Terraur zu einem andern Portier, seinem Freund, der etwas besser bemittelt ist. Hier wird der Kranke mit tausend Freuden aufgenommen; Alle eilen, ihm ein gutes reichliches und gesundes Mahl vorzusetzen. Während aber der arme Mensch so ist

und trinkt, fallen ihm Thränen aus den Augen und er sagt: „Ach Herr, ich bin nicht allein; wenn Sie mir erlaubten, Etwas von dem Essen für Frau und Kind mitzunehmen, die auch am Verhungern sind? — „Essen Sie nur, Herr, essen Sie nur zu, Sie brauchen es am nöthigsten, für das Uebrige wollen wir hernach sorgen.“ Als der junge Mann wieder aufgerichtet war, band man Essen und Trinken in ein Tuch, der Portier nimmt seinen Gast am Arme und sie kamen bey der armen Frau an, die weinend und bleich mit einem kleinen Mädchen unter einem Bündel elenden Stroh's auf der Erde lag, da an Bette oder Feuer schon lange nicht mehr zu denken war.

Die Urheber von Ereignissen, ohne es zu wissen oder zu wollen.

Ohne es zu wissen oder zu wollen, trugen einst die Türken zur Beförderung einer sehr edeln Sache der Menschheit, zur Reformation bey, indem die Furcht vor ihnen Carl V. nachgiebiger machte, und ihn hinderte, mit aller Strenge gegen die Protestanten zu verfahren. Auf eine ähnliche Weise haben die Türken in unsern Tagen, durch ihren Krieg mit Rußland, eine sehr edle Sache der Menschheit, die Emanzipation der Katholiken in Irland, befördert. Die Nothwendigkeit, seine Aufmerksamkeit und seine Kräfte nach außen zu richten, zwingt heute das englische Ministerium, einer Ungerechtigkeit ein Ende zu machen, welche die Herzen aller Protestanten mit Abscheu erfüllte. So weiß die Vorsehung durch die entferntesten, oft verächtlich scheinenden Mittel, zu bewirken, daß wenn nicht aus edeln, doch aus unedeln Triebfedern die Sache der Menschheit beförderet wird, und selbst der Groß-Sultan muß in der Christenheit Toleranz hervorbringen.

Der Thames Tunnel, oder der Gas



Gang unter der Themse in London.

Fig. 1.

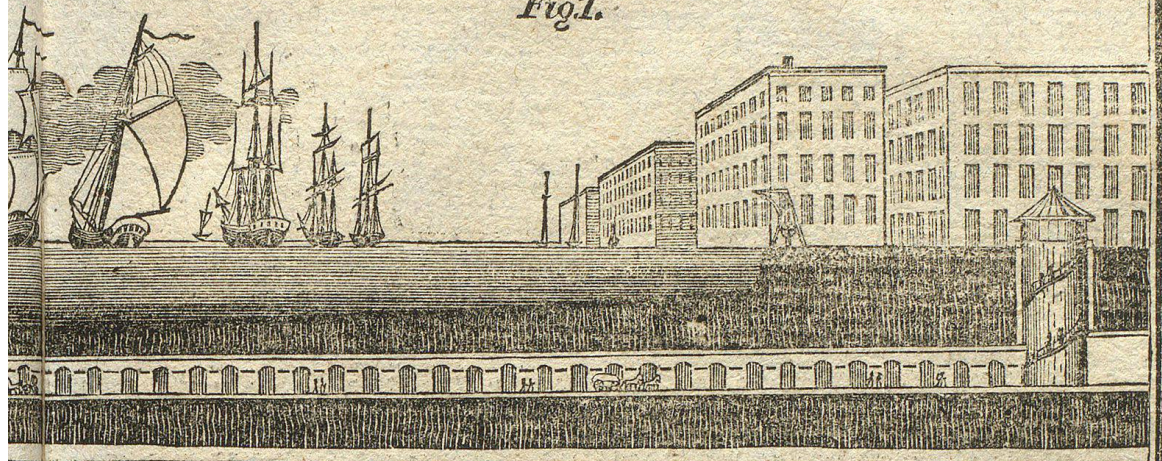
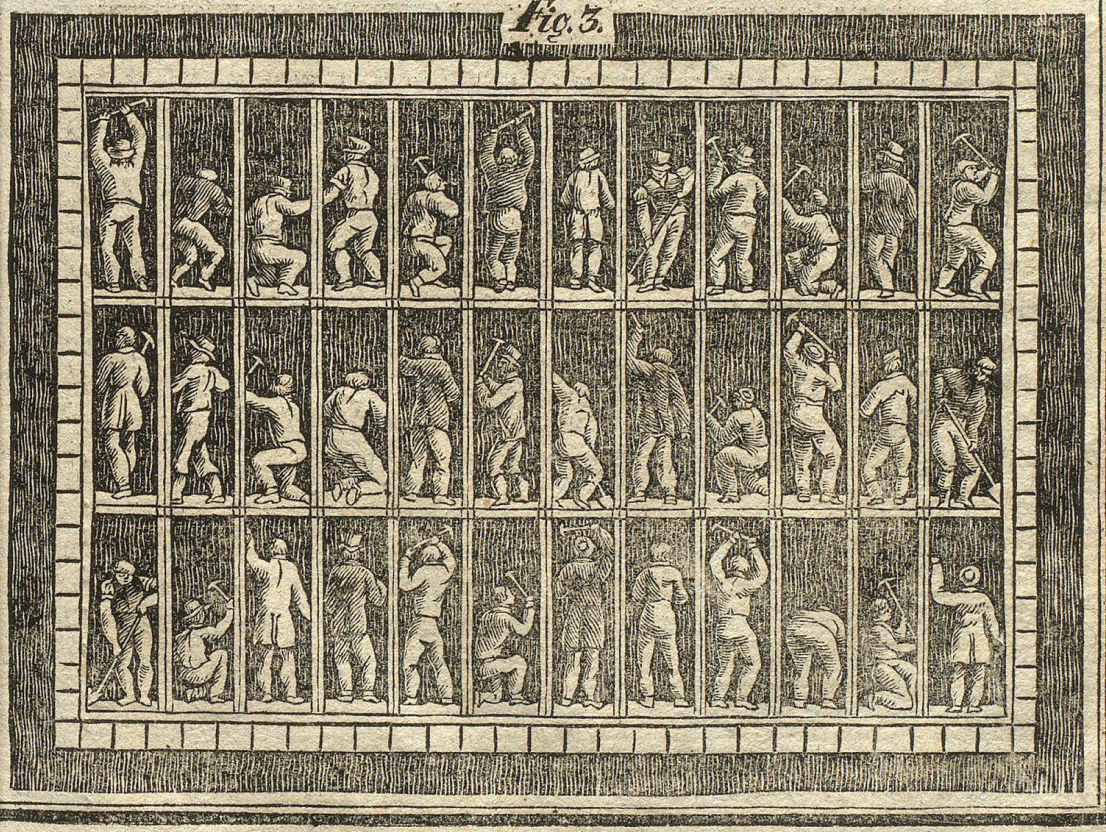


Fig. 3.



Eine der wichtigsten und größten Unternehmungen, neuerer Zeit, die in der ganzen zivilisirten Welt Aufsehen macht, ist die Anlegung oder der Bau eines Ganges unter der Themse in London.

Die ausgebreitete Betriebsamkeit an beiden Seiten der Themse, unterhalb der Londoner Brücke, so wie in den naheliegenden reichen Provinzen schien längst eine unmittelbare Verbindung zu erfordern als die jezige durch die Londoner Altstadt und ihre weitläufigen Vorstädte, und diese Verbindung ließ sich nur durch einen geräumigen unter dem Flusse hinlaufenden Weg bewerkstelligen. Zwar hatte man schon früher deren zwey unternommen, nämlich zu Gravesend in 1799, und zu Rotherhithe in 1809; sie waren aber beide aus Mangel an hinlänglichen Mitteln unvollendet liegen geblieben. Der Vorschlag zu dem gegenwärtigen Unternehmen wurde von Herrn Brunel gemacht, dessen Arbeiten für die Regierung seinem Kunstsinne so wohl als seinem Charakter Ehre machen. Was seinen Plan besonders auszeichnet, ist die Leichtigkeit womit er die Erde und das darüber befindliche Gewicht des Wassers beständig gestützt und gesichert erhält, und zwar mittelst des von ihm erfundenen starken eisernen Rahmens oder Schildes, womit es ihm vollkommen gelungen ist eine Strecke von 550 Fuß auszugraben, indem derselbe allmählig weiter geschoben, und der ausgegrabene Raum mit einem starken Backsteingewölbe ausgefüllt wurde.

Das Werk ward im Jahre 1825 durch das Senken eines sehr großen Schachts angefangen. Im Mai 1827 wurde das Werk durch den Einbruch des Flusses in den Gang, als derselbe schon

bis auf 420 Fuß unter demselben fortgeführt worden war, unterbrochen. Das Loch wurde indessen völlig verstopft, und die Höhlung vorzüglich mit Säcken voll Thon ausgefüllt. — No. 1. zeigt eine Quer-Abtheilung der Themse und unter derselben eine der Länge nach laufende Abtheilung des Tunnels. No. 2. zeigt die zwei gewölbten Eingänge in den Tunnel von Schaft aus. No. 3. ist eine Vorstellung des eisernen Schildes und zeigt einen Arbeitsmann in jeder Abtheilung. Der 126 Tonnen schwere Schild bedeckt die ganze Vorderseite der Höhlung, und bestehet aus 12 Gefächern, welche eines ums andere, unabhängig von den übrigen, vorgeschoben werden, und von denen jedes drei Kammern oder Böden hat, welche beständig den Gräbern und Maurern zum Gerüste dienen.

Am 31 Juni 1829 waren die Actionnäre des Tunnels zusammengekommen, um sich über die Fortsetzung dieser Riesearbeit zu berathen; es wurde der Versammlung ein neuer Plan von dem Ingenieur Bignoles vorgelegt, der neben andern auch das Werk wohlfeiler als Brunel beendigen und zur Sicherheit der Actionnäre 5000 Pfund als Vorschuß an der Arbeit zu leisten verspricht. Mehrere waren geneigt diese Proposition anzunehmen, und einer verlangte dieselbe in Untersuchung zu ziehen; andere Actionnäre aber bestritten lebhaft diesen Antrag, fanden die Beyseite des Herrn Brunels, der schon so viele Aufopferungen dabey gemacht habe, ungerecht und trugen darauf an, die Gesellschaft möchte die Regierung bewegen, den Tunnel als ein National-Monument von großer Nützlichkeit anzusehen und zu dessen Beendigung die erforderliche Summe her-

leihen. Dieser Antrag wurde aber mit 35 gegen 23 Stimmen verworfen, und der erstere angenommen. Somit ist Hr. Brunel nicht im Fall sein erstaunenswürdiges Werk zu beendigen, sondern Hr. Vignole; der Ruhm, zwey Drittheile davon gemacht zu haben, wird ihm immerhin bleiben.

Die fehlgeschlagene Schlittenfahrt.

Im verfloffenen Jänner verabredeten sich im Bezirk N. des Kantons St. G. vier Mädchen mit einem Knaben, eine Fastnacht, Schlittenfahrt zu machen. Schlitten, Pferde, kurz alles wurde gut eingerichtet und zur Fahrt angeordnet. Ein alter Mist Schlitten, ein altes halbblinde Pferd wurden hierzu gebraucht. Des Abends wurde in N. aufgefressen und fortgefahren bis B.; alles gieng bis dahin gut von statten, aber auf einmal stund der schwache, ermüdete, halbblinde Gaul still, und zwar an einem Ort wo eben kein Haus war, welches die lustigen Fastnachtleute so in Erstaunen setzte, daß sie einander nur anschauten. „Doch nicht ganz gefehlt“ sagten sie unter einander, „wir fahren doch bis zu Mausers Jof hinab (so hieß der nächste Wirth) wenn das Pferd schon nicht mehr gehen mag;“ eines der Mädchen sagte: „es ist gleich! hergegangen! wir wollen den Schlitten selbst ziehen.“ Wie gesagt, so gethan; zwei zogen an den Stangen, zwei stießen hinten nach, und der Knabe war Rutschner; es wurde wie vorher fortgefahren und gut im Wirthshause angelangt. Der Wirth fragte sehr freundlich, mit was man aufwarten könne, ob mit rothem, Kreger, weißem etc. Einen Schop-

pen lezgewachsenen und 1 $\frac{1}{2}$ Pfd. Brod war die Antwort, und nach Genuß und richtiger Bezahlung desselben fuhren sie wieder nach Hause zurück.

Strenges Verbot.

Der Besitzer einer großen Baumwollspinnerei zu Dover, im Staate New-Hampshire, in Nordamerika, ließ es sich unlängst einfallen, den Arbeiterinnen darinn, lauter jungen Mädchen von 15 bis 20 Jahren, das Plaudern bei der Arbeit zu verbieten. Das hieß das Unmögliche verlangen. Die Mädchen empörten sich und zogen, 780 an der Zahl, mit Trommeln, Pfeifen und Fahnen aus, bis der ungalante Fabrikherr sein Wort zurücknahm und ihnen, wie billig, erlaubte, fernerhin sich ihrer Zungen bedienen zu können.

Aufrichtige Antworten.

Bei einer Prüfung vor der chirurgischen Fakultät zu London fragte der berühmte, seiner Derbheit wegen bekannte, Wundarzt Abernethy einen Kandidaten, was er thun würde, wenn ein Mann bey einer Pulverexplosion in die Luft stöge? „Warten, bis er wieder herunter kommt,“ sagte der junge Mann. „Sehr wohl!“ antwortete Abernethy, und wenn ich Ihnen nun für diese impertinente Antwort einen Tritt in den Hintern gebe, welche Muskeln würden dabey in Bewegung kommen? „Die Beug- und Dehnmuskeln meines rechten Arms!“ antwortete der gefragte; „denn ich würde Sie ohne Weiters zu Boden schlagen.“

Das gute schweißtreibende Mittel.

Als einst in einer Gesellschaft die Frage gemacht wurde: Welche wohl die zweckmäßigsten schweißtreibenden Mittel sein mögen, antwortete ein in ökonomischer Hinsicht ziemlich beschränkter, aber froher Bauer: „I kah ab gâr nünt besser ond nie meh schwiße, as wenn mer zwe Zees zemme koh sönd.“

Der hat sich geirrt.

Von einem verlobten Viehhändler wurde aus Versehen statt eines Kopulationscheins ein Gesundheitschein vorgewiesen. Der Pfarrer las: Vorwieser dieses N. N. ist willens eine Kuh von rother Farbe, mit langen Hörnern u. zu verkaufen. Se. Wohllehrwürden stuzte, und der unbesonnene Bräutigam mußte einen andern Schein bringen.

Das erlassene Versprechen.

Ein Stadtbürger schickte seinen Sohn in Militärdienste einer Kriegführenden Macht, und da ihm dieser versprach, den Kopf eines Feindes zurückzubringen, so erwiederte der Vater: „mögest du auch immer ohne Kopf zurückkommen, wenn ich nur die Freude habe, dich gesund wieder zu sehen.“

Die Flöhsstiche.

Ein unwissender Arzt hielt die Zeichen eines Fleckfiebers für Flöhsstiche, und sagte, wie der Kranke ihm starb: Mir ist ein verzweifelter Streich geschehen, die verfluchten Flöhe haben mir einen Patienten zu Tode gebissen.

Naive Meinung.

Ein Appenzeller Knabe wurde von seinen Aeltern barfuß nach St. Gallen geschickt. Unterwegs fieng es an zu schneien. Als er wieder von St. Gallen zurück sollte, hatte es bedeutenden Schnee, so daß es ihn heftig an die Füße fror. Boll Aerger äusserte er dann: „Jo, es g'hörts a de häame; worom schikeds mi i derigem Wetter näbe beh.“

Gedanken sind zollfrei.

Ein Bauer erklärte einem Rathsherrn, der Mitglied einer Kommission war, die Unzweckmäßigkeit des Urtheils, das die selbe ausgesprochen hat. Ja ja, ich merk' es schon, äußerte sich mürrisch der Rathsherr, du möchtest gern sagen, ich sei ein Narr. „Säae nüd, aber globe“ erwiederte der Bauer.

Das schwarzbraune Mädchen.

Ein schwarzbraunes, dabei sehr eitles modesüchtiges Mädchen, das viel auf ihre geglaubte Schönheit hielt, hatte sich einmal im Sommer ganz weiß gekleidet, und fragte dann ihres Nachbars Sohn, ob ihr diese Kleidung nicht recht gut stehe? „O ja“ antwortete dieser, „denn du siehst darin aus, wie eine Fliege in der Buttermilch!“

Trumpf.

Ein Kartenmacher in England hatte sich ein ungemein niedliches Landhaus erbaut. Als der König einst vorbeiritt, und erfuhr, wem es gehöre, sagte er; „Man sollte fast glauben, der Mann habe lauter Trumpf gemacht.“